

Montag, 17. November 2025

Weil die Wahrheit faltbar ist

HEILBRONN „Merz muss weg“: Kabarettist und Meisterparodist Reiner Kröhnert brilliert im ausverkauften Kulturkeller



„Lachen ist der Hoffnung letzte Waffe“: Reiner Kröhnert spielt und spricht 16 Rollen in knapp zwei intensiven Kabarettstunden. Foto: Helmut Melchert

Von Andreas Sommer

Er ist ein Meister dieser alten Zunft der politischen Kabarettisten, die im Gegensatz zu den lauten Comedians keinen schnellen Schenkelklopf-Humor pflegen. Nein, sie tauchen in ihren Parodien tief in die Persönlichkeitsstruktur ihrer „Opfer“ ein und entwickeln sie auf witzige, absurde, verstörende und beängstigende Weise weiter. Diese hohe Kunst beherrscht Reiner Kröhnert wie kein anderer und zelebriert sie am Samstagabend im proppenvollen Kulturkeller erstmals seit den seligen Tagen des Gaffenberg-Festivals wieder in Heilbronn.

Bei seinem aktuellen, 14. Programm „ER – Jetzt wird's MERZwürdig!“ steht der 1,98 Meter große Hüne in dunklem Anzug, blauem Hemd und mit rotem Schlips allein auf der Bühne. Mitgebracht hat er außer dem titelgebenden Kanzler Friedrich Merz noch 15 weitere Politiker und Promis von Boris Becker

und Boris Pistorius über Hitler, Honecker, Habeck und Trump bis zu Cem Özdemir.

Doppelgänger Sie alle parodiert Kröhnert in Sprache, Tonfall, Gestik und Mimik perfekt – und besonders Merz liegt ihm, erscheint der Kabarettist doch in Größe, Statur und Frisur einschließlich der Haarinsel auf der Stirnglatze wie ein Doppelgänger des Sauerländers. „Wir müssen wieder mehr Krieg wagen. Schließlich war das mal unsere Kernkompetenz“, sagt der „Grökaz“, der „größte Kanzler aller Zeiten“. Frieden gebe es ja auf dem Friedhof. Wie bitte? Da erscheint Kröhnert als „Gröfaz“ Hitler, der „größte Feldherr aller Zeiten“, der sich eben im Grab herumgedreht hat und lobt in gruseliger Diktion Ex-Außenministerin Baerbock, die den Krieg gegen Russland propagiert und die Regenbogenfahne hochhält – die es zu Zeiten der schwulen SA unter Ernst Röhm leider noch nicht gegeben habe. Die Parallelen zwischen damals und heute frappieren immer wieder.

Michel Friedmans fiktive Talkshow „Krieg, aber fair“ mit Philosoph Rüdiger Safranski bildet den Rahmen des Programms. Reiner Kröhnert seziert seine Protagonisten und bringt sie als Konzentrat auf die Bühne. Zum Beispiel Boris Becker, den Kröhnert schon ewig im Repertoire hat. Beckers Redepausen, seine Grimassen, wenn das Hirn schafft, die einfältigen Sätze: zum Kringeln. Die Story des Ex-Tennisprofis über den „Bück-dich-nach-der-Seife-Krieg“ unter der Gruppendusche im Londoner Knast samt „Schändungspolonaise“ tut schon beim Zuhören weh.

Politische Oldies Kröhnert lässt gern politische Oldies über ihre Erben philosophieren. Gerhard Schröder etwa über Lars Klingbeil, dieses „fleischgewordene Autoritätsvakuum“ oder Erich Honecker aus seiner „Wolkendatsche“ über die SED-Erosion. Im pastoralen Ton von Joachim Gauck führt Kröhnert dessen Credo „Frieren für die Freiheit“ listig ad absurdum. Robert Habeck zu parodieren, ist nicht leicht, aber auch ihn, den Meister im Sich-Winden, packt Kröhnert: „Die Wahrheit ist dehnbar, biegbar und unter bestimmten Umständen faltbar“, sagt sein Habeck. Im singenden Kurpfälzisch setzt Kröhnert der Trash-Ikone Daniela Katzenberger („Dumm-Dumm-Geschoss“) ein markantes Denkmal. Als Philosoph Safranski drechselt er unglaubliche Wortgirlanden, als Donald Trump stammelt er die einsilbige Babysprache eines Mannes, der beim Besuch in der Pfalz, der Heimat seiner Ahnen, Zurufe wie „du stinkische Babbelgosch“ als Sympathiebekundung missversteht.

Köstlich, wie er Angela Merkel in einem Telefonat mit Hendrik Wüst durch den Wolf dreht, um nach der Parole „Merz muss weg“ den Kanzler zu ihrem letzten Opfer zu machen. Und zwar „mit links“. Zu Kretschmann und Özdemir fal-

len Kröhnert entlarvende Texte ein, wobei ihm Özdemir besser und so gut gelingt wie Pistorius mit seinem Niedlichkeitsfaktor lispeln. „Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts“, schließt Kröhnert unter Bravos. In der Zugabe bringt er den verrückten, weitsichtig-poetischen Klaus Kinski. Und da stockt einem dann wirklich der Atem. Chateau würde Boris Becker nach diesem grandiosen Abend sagen. Wir sagen: Chapeau!